

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Autographen-Jagd!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Hediger-Baumgartner, Industrieller, geb. 1882.

Juni. 2. Bern, Ernst Dür, Notar, geb. 1864. — 4. Brugg, Traugott Simmen, Möbelfabrikant, geb. 1864. Bern, Adolf Stäubli-Jeli, Coiffeurmeister, geb. 1874. — 7. Altenrhein und Bern, Fliegeroblt. Gottfried Suter, Beamter der R. L. M., geb. 1910. — 8. Interlaken, Alfred Bortner, Fürsprecher, geb. 1882. Bern, Dr. med. August Jost, früher Arzt in Braunwald, geb. 1873. — 9. Bern, Emil Mosimann-Bolliger, alt Bürochef S. B. B., geb. 1871. — 12. Worb, Otto Aeschbacher, Geschäftsführer, Obergerichter, geb. 1885. — 13. Bern, Hans Grieder-Burkhardt, Experte D. Z. D., geb. 1878. — 15. Bern, Emil Eichenberger, Bücherexperte, geb. 1882. Randersteg, Abraham Müller, Bergführer und Hotelier, geb. 1857. — 18. Schaffhausen, Dr. Ludwig Peyer, Obergerichtspräsident, Oberst, geb. 1873. — 20. Oberhofen, Dr. phil. Adolf Bichsel, alt Pfarrer in Barmen, Zäziwil und Dürrenroth, geb. 1868. — 21. Müntschmied, Max Lindemann-Laederach, Kaufmann, geb. 1883. — 27. Bern, Oberstlt. Guido Lichtensteiger, Kantonskriegskommissär, geb. 1875.

Autographen-Jagd!

„Die lästigste der Ruhmesstrafen — verhängt die Sucht nach Autographen“, seufzte einmal in meiner Gegenwart Hermann Sudermann, der, auf der Höhe seiner Erfolge, bei einem Ball des Vereins Berliner Presse von Weiblein und Männlein um „ein geistvolles Wort“ gebeten wurde. Ein anderer Dichter, Rudolph von Gottschall, schrieb bei einer ähnlichen Veranlassung: „Nur wer das Sammeln kennt, weiß, was ich leide!“, und Caruso stöhnte: „Das Singen ist nicht so schwer wie die Autographen-Schmiererei!“ Ein humorvoller Wiener Journalist und Operettendichter schließlich meinte: „Die gescheitesten Plagiatoren sind die Autographen-Jäger: sie schmücken sich nur mit bekannten Federn!“

Geschickt verstehen es diese Jäger, dem Wild — der Berühmtheit, auf die sie es abgesehen haben — nachzuspüren und es zur Strecke zu

bringen, das heißt trotz aller Hindernisse zu erreichen, was sie gewünscht: die wertvolle Handschrift, selbst von den ausgesprochensten Autogramm-Begnern. Zu diesen gehört der achtzigjährige Shaw, der grundsätzlich keine Autographen gibt, aber doch etliche Male getäuscht wurde. So reichte ihm während einer Gesellschaft eine jener Jägerinnen — denn auch solche gibt es, und sie sind besonders hartnäckig — ein Blatt mit einer Reihe von Fragen. Shaw lehnte ab, die Dame aber schrieb auf einen Zettel: „Ich bin taubstumm.“ Shaw holte seinen Tintenstift hervor und entgegnete schriftlich: „Das bedauere ich aufrichtig. Aber auch Taubstummen vermag ich kein Autogramm zu geben. Shaw.“ Lachend nahm die „Taubstumme“ das Blatt an sich und sagte: „Tausend Dank, teurer Meister, für Ihr Autogramm, nach dem ich schon so lange gestrebt!“ Ein andermal erhielt, gleichfalls von einer Dame, der Hochberühmte einen Brief: „Hochgeehrter Herr Shaw! Ich habe dieser Tage einen prächtigen Neufundländer erhalten, den ich gern nach Ihnen nennen möchte. Haben Sie etwas dagegen?“ Mit der nächsten Post kam die Antwort: „Geehrtes Fräulein! Meinerseits keine Einwendung. G. B. Shaw.“

Alle Mittel sind den erwähnten Jägern recht, um zu ihrem Ziel zu gelangen. So wandte sich Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein französischer Sammler an zahlreiche berühmte Dichter, wehmütig ausführend: er habe die Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, vielleicht könnten ihn einige Trost Worte des großen Mannes, dessen Werke der einzige Lichtstrahl in seinem unglücklichen Dasein waren, noch retten. Und die Bewunderten fielen auch richtig auf den Trick herein, wie Charles Dickens, George Sand, Victor Hugo, A. Dumas. Sie bemühten sich, dem Verzweifelten Mut zuzusprechen, waren aber gewiß geheilt, als sie nach einiger Zeit erfuhren, daß ihre Briefe im Handel auftauchten und gegen erhebliche Summen verkauft wurden. Auch Thomas Carlyle entging nicht seinem Schicksal, getäuscht zu werden. Ein Sammler wandte sich an ihn und erwähnte, daß er Direktor einer Reederei sei und den Wunsch habe, ein neues Schiff auf den Namen des großen Geschichtsschreibers und Kritikers zu taufen. Carlyle gab sehr gern seine

Einwilligung und sprach die Hoffnung aus, daß das Schiff, welches seinen Namen trage, auf seinem Lebensweg glücklicher sein möge als sein Taufpate. Natürlich lief das Schiff nie vom Stapel, dafür heimste der findige „Reeder“ ein sehr hübsches Sümichen für das Schreiben ein. Wie so manche seiner Gefährten im Parnaß war der englische Dichter Robert Lewis Stevenson sehr harthörig gegen die Bitten der Sammler. Und einmal riß ihm denn doch die Geduld, und er schrieb einem der Quälgeister: „Der Teufel hole alle Sammler! R.L. Stevenson.“ Der Zweck des andern war erreicht!

Selbst die gute alte Queen wurde einmal tüchtig hineingelegt. Man weiß, wie sparsam sie war; trotzdem bemühten sich nähere und fernere Verwandte, ihr etwas „abzuzwicken“. Auch einer der zahlreichen Neffen versuchte dies und bat die Königin, ihm so rasch wie möglich 300 Pfund zu schicken, er hätte das Geld im Spiel verloren und müßte unbedingt seine Verpflichtung erfüllen. Die erzürnte Königin gab nicht einen Penny, dafür erhielt der leichtsinnige Neffe einen vier Seiten langen Brief, angefüllt mit Ermahnungen und gespickt mit Betrachtungen über die Pflichten eines Mitgliedes des königlichen Hauses, der dem Volk immerdar ein gutes Beispiel geben müsse. Nach wenigen Tagen empfing die Königin von ihrem teuren Neffen ein Schreiben, in dem er seinen herzlichsten Dank sagte für ihren langen und wertvollen Brief, der ihn aus aller Verlegenheit gerissen hätte. Denn ein reicher Amerikaner hätte ihm für das Schreiben 600 Pfund gegeben, er wäre überglücklich gewesen, ein derartiges kostbares Autogramm sein Eigentum zu nennen.

Welche Schliche die Autographen-Jäger anwenden, erfuhr einmal Giuseppe Verdi. Der Schnellzug nach Rom, mit dem der Komponist reiste, hatte auf einer Station einen längeren Aufenthalt, um einen Zug nach Venedig durchzulassen. Der Stationsvorstand, ein eifriger Handschriftensammler, erkannte Verdi, wußte aber, daß dieser sich sehr abweisend gegen alle Sammler verhielt. Der Beamte hoffte auf Umwegen zum Ziele zu kommen. Er trat in das Abteil, ließ sich den Fahrschein Verdis zeigen und meinte: „Leider sehe ich, daß der Wagen recht unsauber ist. Stört Sie das nicht?“ — „Allerdings,“ erwiderte Verdi, „aber ich fand im ganzen Zug keinen sauberen.“ —

„Trotzdem hätten Sie die Füße nicht auch noch auf das Polster legen müssen, was sich durchaus nicht gehört für einen gut erzogenen Reisenden.“ Verdi fluchte und fragte erbozt: „Halten Sie mich etwa nicht für gut erzogen?“ — „Nein, mein Herr!“ — „Da hört doch alles auf. Geben Sie mir sofort das Beschwerdebuch, ich werde Ihnen beweisen, wer ich bin!“ Der Vorsteher entfernte sich, brachte aber an Stelle des Beschwerdebuches sein Autographen-Album mit. Verdi achtete in seiner Erregung nicht darauf und trug in das Album eine lange Beschwerde ein, die er mit seinem Namen unterzeichnete . . .

Freilich, mancher dieser Unentwegten bekommt eins auf den Kopf, aber — er steckt es ruhig ein, wenn er erhält, was er ersehnte. So ein Pariser Sammler, der Talleyrand um ein Autogramm gebeten. Dieser erwiderte ihm: „Mein Herr, haben Sie die Güte, morgen mittag mein Gast zu sein. Ich habe einige sehr wichtige Freunde eingeladen und möchte nicht gern der einzige Dummkopf sein!“ — Herber schon mußte ein Pariser Schneider seine Sammlerleidenschaft büßen. Eugen Labiche, der berühmte französische Lustspielsdichter, haßte die Autographen-Jäger, die ihm das Haus einliefen. Eines Tages wurde er sogar von seinem Schneider um seine Handschrift gebeten. „Wie hoch beläuft sich meine Schuld bei Ihnen?“ fragte Labiche. — „600 Francs,“ erwiderte der Meister, „aber lassen wir das auf sich beruhen!“ Labiche händigte dem Kleiderkünstler einen Scheck über 600 Francs mit den Worten ein: „Hier haben Sie das gewünschte Autogramm. Nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie, wenn Sie den Scheck einlösen, ein zweites von mir nicht mehr bekommen. Es bleibt Ihnen überlassen, wie Sie sich entscheiden wollen.“ — Fürst Metternich, der bedeutende Staatsmann und Besitzer von Schloß Johannisberg, der einer der eifrigsten und erfolgreichsten Handschriftensammler war, mußte einen etwas teuren Obolus entrichten. Er bat den wichtigen Eduard von Bauernfeld, dessen Stücke einst die Bühnen beherrschten, um ein Autogramm. Es erfolgte umgehend und lautete: „25 Flaschen Schloß Johannisberg Auslese von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Metternich empfangen zu haben bestätigt dankend Eduard von Bauernfeld.“